

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Bfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Bfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:

Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgepalte Zeitung oder deren Raum 12 Bfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:

Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Öffentliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Kreis Schweineversicherung.

Die Entrichtung der Beiträge zur Kreis Schweineversicherung bis zum 8. d. Mts. wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Schwanheim, den 5. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung

Mittwoch den 6. d. Mts. Vormittags 11 Uhr die Weidenutzung der Gemeinde vom Landeplatz bis Friedhof verweigert.

Schwanheim a. M., den 5. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung.

Das Eichgeschäft hat begonnen und werden die Inventuren an die Nachrechnung der Maße und Gewichte etc. mals erinnert.

Schwanheim, den 5. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Kreispolizeiverordnung vom Januar 1895 (Kreisblatt Nr. 8 unter 14) ordne ich daß die Tauben während der Herbstzeit für die Zeit 1. bis 21. Oktober d. J. einschließlich in den Schlägen gehalten werden.

Auf die Tauben der Brieftaubenvereine hier, in Griesa. M., Kriftel und Schwanheim, die der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt sind, findet diese Sperre für die ersten zehn Tage Anwendung.

Die Polizeiverwaltungen und Rgl. Gendarmen ersuche zum Widerhandelnde ungesäumt zur Bestrafung zu bringen.

Schwanheim, den 27. September 1915.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim, den 30. September 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren.

27

Sie sah nicht, daß Maria's Wangen bleich und schmal waren. Sie bemerkte es nicht, daß Edith allabendlich zu bestimmten Stunden sich heimlich fortstahl und mit wütem und heißen Wangen heimkehrte, daß Ernestine mit steter Ermüdlichkeit ihre schweren Krankenwege aufnahm. Sie sah ein Ziel vor sich, einen Weg; fort aus den engen, kleinen Verhältnissen, fort in eine Umgebung, in die sie durch Gedenken und Verlangen einzig und allein zu gehören glaubte. Sie vergaß ganz, daß sie einst die langersehnte Selbstständigkeit überhaupt herbeigewünscht, daß sie die Sklaventenden der Abhängigkeit von vornehmen Verwandten zu erdrücken drohten.

Jetzt zeigte das Schicksal ihr den Weg. Sie wollte ihn nehmen, um jeden Preis. Noch einmal sich eins fühlen mit denen, die sie gemieden, die sie unterdrückt und die sie allein gelassen und vergessen hatten. Sie hatte es endlich bei Ernestine durchgesetzt, daß der Umzug im Frühjahr stattfinden solle. Ihr Plan fand jedoch wenig Billigung bei den jüngeren Töchtern. Maria erklärte, bei Ernestine bleiben zu wollen, um ihr den Hausstand zu führen, und Edith zeigte sich so große Abneigung für das Leben in der Hauptstadt, daß die Mutter ganz entsetzt war. Natürlich schob sie alle Schuld an dem unheilvollen Einfluß Ernestines auf die Schwägerin zu. Sie stellte sie zur Rede und damit begannen von neuem die unangenehmen häuslichen Szenen, denen Ernestine sich gegenwärtig. Sie selbst stand ahnungslos diesem Wechsel der Anschauung gegenüber. Eingehend sprach sie mit Maria. Maria gab ihr die Schwester kaum Antwort. Das blasse, junge Mädchen beharrte eigenständig, nicht in die Großstadt zu gehen. Sie fühlte sich krank und elend und verlangte nur Ruhe und wieder Ruhe. Ernestine empfand beim Anblick des zarten, schmerzhaften Gesichtes. Hatte sie sie denn vernachlässigt? Da mühte sie sich unablässig um arme Kranke, ihr verschwendete Menschen, während hier das Kind ihres Vaters dahinwühlte.

Liebevoll sog sie daher die zarte Gestalt in ihre Arme und küßte warm und eindringlich zu ihr, wie sie es sonst nie tat. Unter ihren liebevollen Worten legte sich das starke

Joffres Befehl zur großen Offensive.

Seit einiger Zeit ist der Obersten Heeresleitung folgender Befehl des französischen Generals Joffre bekannt:

Großes Hauptquartier der Westarmee.

Generalstab 3.

Bureau Nr. 8.

14. September 1915.

Geheim!

An die Kommandierenden Generale!

Der Geist der Truppen und ihr Opfermut bilden die wichtigste Bedingung der Angriffe. Der französische Soldat schlägt sich um so tapferer, je besser er die Wichtigkeit der Angriffshandlungen begreift, an denen er beteiligt ist und je mehr er Vertrauen hat zu den von den Führern getroffenen Maßnahmen. Es ist deshalb notwendig, daß die Offiziere aller Grade von heute an ihre Untergebenen über die günstigen Bedingungen aufklären, unter denen der nächste Angriff der französischen Streitkräfte vor sich geht. Folgende Punkte müssen allen bekannt sein:

1. Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit 12 Monaten unterworfenen Volksgenossen befreien, als auch den wertvollen Besitz unseres besetzten Gebietes entreißen. Außerdem wird ein glänzender Sieg über die Deutschen die neutralen Völker bestimmen, sich zu unseren Gunsten zu entscheiden, und den Feind zwingen, sein Vorgehen gegen die russische Armee zu verlangsamen, um unserem Angriff entgegenzutreten.

2. Alles ist geschehen, daß dieser Angriff mit erheblichen Kräften und gewaltigen materiellen Mitteln unternommen werden kann. Der ohne Unterbrechung gesteigerte Wert der Verteidigungseinrichtungen in erster Linie, die immer größere Verwendung von Territorialtruppen an der Front, die Vermehrung der nach Frankreich gesandten englischen Streitkräfte haben dem Oberbefehlshaber erlaubt, eine große Zahl von Divisionen aus der Front herauszuziehen und für den Angriff bereit zu halten, der in Stärke der mehrerer Armeen gleichkommt. Diese Streitkräfte, ebenso wie die in der Front gehaltenen verfügen über neue und vollständige Kriegsmittel. Die Zahl der Maschinengewehre ist mehr als verdoppelt. Die Feldkanonen, die nach Maßgabe ihrer Abnutzung durch neue Kanonen ersetzt worden sind, verfügen über einen bedauernden

Munitionsvorrat. Die Kraftwagenkolonnen sind vermehrt worden, sowohl zur Verpflegung, als zur Truppenverschiebung. Die schwere Artillerie, das wichtigste Angriffsmittel, war Gegenstand erheblicher Anstrengungen. Eine beträchtliche Menge schweren Kalibers ist mit Rücksicht auf die nächsten Angriffshandlungen vereinigt und vorbereitet worden. Der für jedes Geschütz vorgesehene Munitionsfaz übertrifft den bisher jemals festgestellten größten Verbrauch.

3. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für einen allgemeinen Angriff besonders günstig. Einerseits haben die Rukner-Armeen ihre Landung in Frankreich beendet, andererseits haben die Deutschen noch im letzten Monat von unserer Front Kräfte weggezogen, um sie an der russischen Front zu verwenden. Die Deutschen haben nur sehr dürftige Reserven hinter der dünnen Linie ihrer Grabenstellung.

4. Der Angriff soll ein allgemeiner sein; er wird aus mehreren großen gleichzeitigen Angriffen bestehen, die auf einer sehr großen Front vor sich gehen sollen. Die englischen Truppen werden mit bedeutenden Kräften daran teilnehmen und auch die belgischen Truppen werden sich an den Angriffshandlungen beteiligen. Sobald der Feind erschüttert sein wird, werden die Truppen an den bis dahin untätig gehaltenen Teilen der Front ihrerseits angreifen, um die Unordnung zu vervollständigen und ihn zur Auflösung zu bringen, es wird sich für alle Truppen, die angreifen, nicht nur darum handeln, die ersten feindlichen Gräben wegzunehmen, sondern ohne Ruhe Tag und Nacht durchzustoßen über die zweite und dritte Linie bis ins freie Gelände. Die ganze Kavallerie wird an diesen Angriffen teilnehmen, um den Erfolg mit weitem Abstand vor der Infanterie auszunutzen. Die Gleichzeitigkeit der Angriffe, ihre Macht und Ausdehnung werden den Feind verhindern, seine Infanterie- und Artilleriereserven auf einem Punkte zu versammeln, wie er es im Norden von Arras tun konnte. Diese Umstände sichern den Erfolg.

Die Bekanntgabe dieses Mitteilungs an die Truppen wird nicht verfehlen, den Geist der Truppen zu der Höhe der Opfer zu erheben, die von ihr gefordert werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß diese Mitteilung mit Klugheit und Ueberzeugung geschieht.

(gez.) J. Joffre.

Hierzu gab ein französischer Regimentskommandeur folgenden Zusatz:

Dieser Befehl bringt der Oberst zur Kenntnis der Bataillonskommandeure und Kompagnieführer und bitte

Tröstungen. Nach einigen Momenten tiefen Schweigens sagte sie zögernd: „Weißt Du nicht, daß Blumen sterben, die ohne Sonne und Regen bleiben? Deine Reigung wird nicht erwidert; sie muß also niedergerungen werden. Rasse Dich empor. Es ist klein und verächtlich, nutzlosen Träumen nachzugehen. Kämpfen müssen wir, entsagen lernen. Das ist Frauenlos.“

„Oder sterben“, flüsterte Maria und lehnte sich erschöpft in den Sessel.

Bestürzt trat Ernestine auf sie zu.

In dieser zarten Gestalt lebte freundliche, unverbrauchte Kraft und Leidenschaft, wenn sie sich an Unmöglichem aufgeben mußte. Seltsames Schicksal! Da brachte ihr Hoffens nun eine Reigung entgegen, die sie unerwidert ließ, da sie den Gatten Magdalena's nicht vergessen konnte. Und hier kämpfte Maria vergebens mit ihrer Leidenschaft zu dem, dessen Herz von ihrem, Ernestines, eigenem Bild erfüllt war. Sie mußte Maria heilen, sie aufrichten, sie lehren zu leben in der Entbehrung. Ein Strom warmer, hingebender Liebe erfüllte sie. Jetzt erst fühlte sie sich der Schwester verwandt. Ein ähnliches Geschick verband sie besser als alle Bande des Blutes.

„Wie es auch kommt, Maria“, sagte sie endlich aus tiefem Sinn. „Du bleibst bei mir.“

Maria sagte ihre Hand. „Dank, Ernestine. Ich weiß, daß Du mir hilfst. Deine Nähe ist mir Trost.“

Ernestine lächelte schmerzhaft. Aus Marias Ton klang noch immer ein leiser Ton der Hoffnung.

Wann würde sich dieses heiße, leidenschaftliche Herz zur Ruhe finden? —

Hoffens arbeitete in gleichem Eifer auf Buchenau. Im Schloß wurden bauliche Veränderungen vorgenommen, bald sollte eine neue Herrin einziehen. Der Graf gab das Reisen auf und beabsichtigte, die Güter selbst zu bewirtschaften. Hoffens' bleiben war ein Ziel gesetzt; und er beschloß zu gehen, ehe er seine Entbehrlichkeit empfand. Die neue Sorge nahm ihm die Lust, seinen Verbleib im Städtchen in gewohnter Weise zu pflegen. Die Einsamkeit tat ihm wohl. Sie brachte ihm Ruhe und Sammlung. Seine Bitternis war geschwunden, je mehr er sich, trotz der neuen Unsicherheit, mit seinem Geschick auszuföhnt hatte.

225,20

Ernestine verstummte. Was vermochten hier kleine, leere

Sie, während des Dienstes in den Gräben und im Lager jede Gelegenheit zu benutzen, um den Leuten begreiflich zu machen, daß die von ihnen geforderte Anstrengung derartige Folge haben kann, daß der Krieg binnen kurzem mit einem Schlage zu Ende ist. Alle müssen bei dem beabsichtigten Angriff diejenige Kraft, Energie und Tapferkeit einbringen, die nötig sind, um ein so großes Ergebnis zu erreichen. Wir müssen die deutschen Linien durchbrechen und dazu vorwärts gehen trotz allem.

Der Befehl des Generals Joffre wird in interessanter Weise durch nachstehende Äußerung der Kommandeure der englischen Gardedivision ergänzt, die am 25. September in deutsche Hände fiel:

Divisionsbefehl der Gardedivisionen.

Am Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten wünscht der Kommandeur der Gardedivisionen seinen Truppen viel Glück. Er hat den anfeuernden Worten des Kommandierenden Generals von heute morgen nichts hinzuzufügen, es möchte sich aber noch jedermann zwei Dinge vor Augen halten: 1. daß von dem Ausgange dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Divisionen abhängt, 2. daß von den Gardedivisionen Großes erwartet wird.

Als Gardist von über 30 Jahren weiß er, daß er nichts mehr hinzuzufügen braucht.

(gez.) Lord Caven.

Aus diesen beiden Dokumenten geht zunächst hervor, wie schmächtig man die Doffe nicht täuscht, wenn ihr nach dem Fehlschlagen der am 25. September unternommenen Angriffe immer wieder versichert wird, der in der Vorbereitung eingetretene Stillstand lag von vornherein in der Absicht der verbündeten englischen und französischen Heeresleitungen; aber die Befehle gestatten auch noch andere Feststellungen. Zweck des Angriffes war, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, das Ergebnis dagegen, daß die deutschen Truppen auf der etwa 840 Kilometer langen Front an einer Stelle in 23 Kilometer, an einer anderen, und an dieser Stelle nicht durch die soldatischen Verluste des englischen Angreifers, sondern durch die gelungene Uebernahme mit einem Gasangriff, in 12 Kilometer Breite auf der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite, die nicht die letzte ist, gedrückt wurde. Nach vorsichtiger Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens hundertdreißigtausend (130 000), die englischen sechzigtausend (60 000), die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl. Ob die Gegner hiernach noch Aussicht haben ihr Endziel zu erreichen, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls können solche örtlichen Erfolge, erkämpft durch den Erfolg sechs- bis siebenfachen zahlenmäßiger Ueberlegenheit und vorbereitet durch vielmonatige Arbeit der Kriegsmaterialfabriken der halben Welt einschließlich Amerikas, nicht ein „glänzender Sieg“ genannt werden. Noch weniger ist davon zu reden, daß der Angriff uns gezwungen hätte, irgend etwas zu tun, was nicht in unserem Plane lag, im besonderen unser Vorgehen gegen die russische Armee nach ihm zu richten, abgesehen davon, daß eine zum Abtransport bestimmte Division beim Einsetzen der Offensiv auf dem westlichen Kriegsschauplatz angehalten und dafür eine im Antransport hierher befindliche andere Division nach dem Bestimmungsort der ersten gelenkt wurde, hat der Angriff die Oberste Heeresleitung nicht veranlaßt, auch nur einen einzigen Mann anders zu verwenden, wie es seit langer Zeit bestimmt war. Andererseits ist der Angriff weder ohne Ruhe Tag und Nacht fortgeführt worden, noch gelangte er bisher an irgend einer Stelle über unsere zweite Linie hinaus, noch hat er uns verhindert, unsere Reserven genau so sicher und wirksam zu verschieben, wie wir es bei der Mai-Offensive nördlich Arras tun konnten.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Tagesberichte.

I.

Großes Hauptquartier, 3. Oktbr. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Feindliche Monitore richteten nachmittags ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Westende Bad.

Abermalige Versuche der Engländer, während der Nacht nördlich von Loos verlorenes Gelände wiederzugewinnen, mißglückten vollständig. Mit schweren Verlusten nach stellenweise erbitterten Nahkämpfen gab der Feind hier seine Angriffe auf.

Ostlich von Souchez mißlang ein französischer Vorstoß trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsvorstoß aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Im nächtlichen, dem Angriff folgenden Handgranatenkampf ging uns ein 40 Meter langes Grabenstück verloren.

Die Franzosen haben gestern die Infanterie-Angriffe in der Champagne nicht wiederholt. Das feindliche Artilleriefeuer hielt in wechselnder Stärke an. Nördlich von Le Mesnil wurde der Feind aus einem gegen unsere Stellungen vorspringenden Graben hinausgeworfen, wobei er erhebliche Einbuße auch an Gefangenen hatte. Im Handgranatenkampf um die Stellung nordwestlich von Viller-sur-Tourbe behielten wir die Oberhand.

Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf Laon und Bouziers; in beiden Orten fielen wieder mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer.

In der Gegend von Reims wurde das französische Luftschiff „Alface“ zur Landung gezwungen. Die Besatzung ist gefangenengenommen.

Heute 8 Uhr 30 Min. vormittags wurden auf die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bomben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten, ein Arbeiter und ein Ladenmädchen verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In den Kavalleriekämpfen südlich von Rosjany wurde der Gegner über die Madszjolla zurückgeworfen.

Im übrigen nichts von Bedeutung.

Bei den Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und von Mackensen ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Nach der Niederlage bei Czerny und dem Scheitern aller russischen Angriffe gegen die Front nördlich dieses Ortes haben die Russen das westliche Korminuf bis auf kleine Postierungen an einzelnen Ueberhängen preisgegeben.

Die Zahl der von den deutschen Truppen gemachten Gefangenen hat sich auf 2400 erhöht.

Oberste Heeresleitung.

II.

Großes Hauptquartier, 4. Oktbr. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Gestern früh erschienen vor Zeebrügge 5 Monitore und legten ein wirkungsloses Feuer auf die Küste; 3 belgische Einwohner fielen d-m Feuer zum Opfer. Unsere Küstenartillerie traf einen Monitor, der schwer beschädigt abgeschleppt werden mußte.

Gegen die englische Front nördlich von Loos, aus der nachts ein vergeblicher Ausfall gegen unsere Stellung westlich von Daines unternommen wurde, machten die Angriffsarbeiten weitere Fortschritte. Südlich des Souchebachs konnten sich die Franzosen in einem kleinen Grabenstück an der Höhe nordwestlich Wivendy festsetzen. Südlich dieser

Höhe wurden französische Angriffe abgeschlagen. Zwei Meter lange Grabenstück nordöstlich von Neuville wurde von uns wieder genommen.

In der Champagne setzten gestern Nachmittag die Franzosen in der Gegend nordwestlich von Massiges und westlich von Viller-sur-Tourbe vergeblich zum Angriff ihre Ansammlungen wurden unter konzentrischen Schüssen genommen. Ein starker Nachanriff gegen unsere Stellung nordwestlich von Viller-sur-Tourbe brach im Artillerie-Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen.

Der Bahnhof Chalons, der Hauptsammelort des Schubes für die französische Angriffstruppe in der Champagne wurde heute Nacht mit sichtbarem Erfolge von einem Luftschiff mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Russen schritten gestern nach ausgiebiger Artillerievorbereitung fast auf der ganzen Front zwischen Voh und Smorgon in dichten Massen zum Angriff, der ungewöhnlich starken Verlusten zusammenbrach; nach Teilunternehmungen blieben ebenso erfolglos.

Auch südwestlich von Lennwadon (an der Düna) wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen.

Bei den anderen Heeresgruppen ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Tagesberichte der Verbündeten.

I.

Wien, 3. Oktbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wird verlautbart, den 3. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte gestern, erschöpft durch die erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tags vorher unternommen hatte, das Westufer des unteren Korminuf. Somit im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor Tagesanbruch gruppierten sich die Italiener zu einem größeren Angriff auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche Dordobdo.

Unsere Artillerie überfiel die Angriffstruppen mit Feuer und zersprengte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit einem Vorstoß eines Bataillons längs der Straße Edraussina-San-Marino. Dieser Vorstoß wurde ein ähnlicher gegen Montag angelegter Angriff wurden abgewiesen.

Ebenso scheiterten Versuche des Gegners, östlich der Redipaglia vorzugehen. Gewisse Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafteste Verkehr auf den österreichischen Eisenbahnen sind unseren Beobachtungen entgangen. An dem übrigen Teil der Südwestfront ist nichts von Belang ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

II.

Wien, 4. Oktbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wird verlautbart, 4. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ohne besondere Ereignisse. Die Lage blieb unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front entfalteten die Italiener lebhaftere Tätigkeit, die auf den Hochflächen von Valsouth und Valsura zu größeren und andauernden Kämpfen führte.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Dürren.

28

Die freudigsten Briefe seiner Mutter, deren Leben er immer sorgenfreier hatte gestalten können, die zärtlichen Zeilen der Schwestern, die gleich ihm in der Arbeit Befriedigung gefunden, erheiterten ihn. Seine Begeisterung war nicht leicht gewesen, doch sie hatte ihn fähig gemacht; er brauchte nicht den ersten besten Platz zu nehmen. Das Scheiden wurde ihm schwer. Seine tiefe, hoffnungslose Neigung zu Ernestine erfüllte seine Seele. Sie erschien ihm in ihrem abgeklärten, ruhigen Wesen als das Ideal einer Frau. Ihr haßte nichts Heimliches an. Sie gab sich frei und natürlich und schien all die kleinen Wunden zu verachten, derer sich so viele andere bedienten, um zu gefallen und zu jesseln. Ob ihr in jahrelanger, wahrer Verstandesarbeit die Fähigkeit verloren gegangen, heißer und leidenschaftlicher zu empfinden? Oder war es einem andern beschieden, ihre Seele zu wecken? Stundenlang konnte er sich in solche Grübeleien vertiefen. Sie ließen den Schlaf von ihm weichen, sie gitterten in seinen Nerven lange, lange nach, bis die schwere verantwortliche Arbeit ihn zu sich zwang.

Im Doktorhause ließ er sich selten sehen. Frau Physikus langweilte ihn mit ihrer endlosen Verhimmelung der Sankten und dem genussreichen Leben der Hauptstadt, das er ja bis zur Reife genossen. Marias stilles Wesen empfand er peinlich, ihre großen Augen folgten jeder seiner Bewegungen. Es schien, als wollten sie bis in die geheimsten Falten seiner Seele dringen. Ediths geräuschvolle, jetzt so lebhaft Art war ihm ganz unverständlich, und Ernestine, nach der er fiebernd verlangte, blieb immer fern. Sie schien ihn sichtlich zu meiden. Er glaubte sich darin nicht zu täuschen. Ernestine entzog sich ihm wirklich nach der Aussprache, die sie mit Maria gehabt. Sie wollte ihm Gelegenheit geben, die Schwester näher kennen zu lernen. Oft sah sie in ihrem Studierzimmer, bei verschlossenen Türen mit der kleinen, grünverhangenen Lampe stundenlang arbeitend, ohne die Abendmahlzeit genommen zu haben. Nur um auf ihre Gegenwart nicht aufmerksam zu machen.

6. Kapitel.

An einem bitterkalten Februarabend war sie eben im Begriff, früher als sonst von ihren ärztlichen Besuchen heimzukehren. Sie schritt, um den Weg ein wenig abzukürzen, durch die Anlagen, welche sich rund um das Städtchen gogen. Der kleine Fluß war zugefroren, ein paar Krähen flogen kreisend über die weithin weißleuchtende Schneedecke. Sie kamen als Vorboten der dunklen eifigen Nacht, die langsam ihre Schleier über das erstarrte Städtchen senkte. Den Kopf etwas vorgeneigt, war sie in tiefen Gedanken rasch vorwärts gegangen, als sie plötzlich unmittelbar vor sich zwei Schatten auftauchen sah, die von der Landstraße hergekommen, eiligt auf die Anlagen zuströmten.

Unwillkürlich schaute sie auf und wich im nächsten Moment erschrocken zurück. Ein paar alte, kahle Bäume trennten sie noch von dem Paare. Die hohe, schlanke Gestalt des Mannes hatte den dunklen Mantel schützend um die Begleiterin geschlagen, die sich eng an ihn zu schmiegen schien. Beide sprachen heftig und erregt aufeinander ein. Ein paar Worte flogen zu ihr herüber und ließen sie wie in einem Banne verharren.

Die dort sich so fest in die Arme eines Unbekannten geflüchtet, war ihre Schwester, ihre kleine Edith. Sie schien weder Frost, noch Kälte zu spüren, noch auf ihre Umgebung zu achten. Ihre Augen hingen nur an den Lippen des Mannes.

„Ist das dein letztes Wort?“ Klang es jetzt mit wehem Laut zu Ernestine herüber. „Ist das der Lohn meiner Hingabe, meiner Liebe? Trennung! Ein Auseinandergehen, als wäre nichts gewesen.“

Die Antwort blieb der Rauschenden unverständlich. Atemlos beugte sie sich vor; da trug der Wind wieder einzelne Worte zu ihr.

„Also das ist die Liebe, die Liebe, die die Dichter beschreiben. Ein glühender Rausch, — dann jähe Trennung, zuletzt öde Leere. — Ein sich Ausleben ohne Verantwortlichkeit. Ach, — daß ich das —“

Die letzten Worte verklangen unverständlich. Ernestines Herzschlag stockte, ihre Pulse flogen. Sollte sie gehen, sollte sie bleiben? Ein Abgrund tat sich jäh vor ihr auf.

Also das war die Ursache von Ediths eigenartigem Benehmen, das der Grund ihrer geheimnisvollen Wege, die sie jetzt zu den Thüren gegenüber so eigen zu begründen suchte. Sollte die Ursache dieses jungen, unerfahrenen Geschöpf zum Opfer gefallen sein?

Jetzt löste sich Edith aus den Armen des Mannes. Der letzte Händedruck, — ein rasch geklüftetes „Auf Morgen“, dann flog das Mädchen wie gejagt den schlüpfrig eisigen Pfad herunter, der zur Stadt führte. Der Fremde schlug im Mantel fest um seine Gestalt, prüfte die Festigkeit des Ganges und setzte gewand mit wenigen Schritten zum andern Ufer hinüber.

Ein Fieberfrost schüttelte Ernestine, ihre Knie zitterten. Sie war unfähig, sich von der Stelle zu rühren. Endlich wankte sie wie gebrochen der Stadt zu. In ihrer stillen, dunklen Arbeitsstube warf sie sich, einer Ohnmacht nahe, den alten Sorgenstuhl ihres Vaters. Wie lange sie in dieser Betäubung zugebracht, wußte sie nicht. Wirre Gedanken kamen, durch ihr erregtes Hirn. Was mochte geschehen sein? Sie lagte sich an, sie nicht besser geschützt zu haben und versank im Augenblick vollkommen, daß sie jahrelang vergebens darauf hingearbeitet, die jüngern Schwestern zu Arbeit und Pflichterfüllung zu erziehen. Die Mutter hatte sie ja nie unterstützt, weil sie eigentlich selbst mit ihrem Leben gekämpft, ihre Pflichten kaum ernst genommen. Sie war in ihrer Welt ein verwöhntes, von Liebe umgebenes Kind gewesen, für das andere stets gedacht und gesorgt. Sie hatte es verstanden, jede ernste Verantwortlichkeit von sich abzuschütteln und steuerte ziellos in das brandende Lebensmeer. Ernestine hatte freilich empfunden, daß sie in der Mutter nie eine Stütze hätte würde. Sie wußte auch jetzt, daß sie allein mit Edith fertig werden mußte. Doch wie das anfangen?

Ein Klopfen schredte sie aus ihrem Bitten auf. Die Mädchen rief zum Abendessen, und als Ernestine die gewohnte ablehnende Antwort geben wollte, fiel sie ihr ins Wort. „Nein, Fräulein Doktor, heute nicht. Frau Physikus hat mich nach oben bringen lassen. Was der Herr von Hofenfels hat eine so frohe Nachricht gebracht; da sollen Sie mit ankommen. Doch ich darf nichts verraten, muß reinen Mund halten.“ Ernestine erhob sich mühsam. „Auch das noch“, sagte sie vor sich hin. Dort frohe Botschaft, hier bitteres Leid.

Im Tonal-Gebiet wurde ein nach heftigem Artillerie-
gestern abend angelegter Angriff des Feindes auf
Albiolo-Spize blutig abgewiesen.
Auf der Hochfläche von Bilgereuth standen unsere
Truppen auf dem Blaut (nördlich des Maronia-Berges)
früher Morgen unter dem Schnellfeuer schwerer und
Artillerie Geschütze.

Vormittags gingen von der bereitgestellten feindlichen
Infanterie schwache Abteilungen zu einem vergeblichen An-
griff vor.

Abends erneute der Gegner diesen Angriff mit starken,
hauptsächlich aus Bersaglieri- und Alpini-Truppen zu-
sammengesetzten Kräften und kam nahe an unsere Stän-
den heran.

In der Nacht gelang es ihm einen feldmäßigen Stütz-
punkt zu nehmen. Unsere Truppen warfen ihn jedoch nach
kurzzeitigem, bis in die Morgenstunden währenden Kampfe
hinaus. So blieben alle Stellungen in unserem
Besitz.

Auf der Hochfläche von Lastraun zwang schon unser
Artilleriefeuer die vorgehende Infanterie zu verlustreichem
Zug.

Auch im Raume von Buchstein wurde das Vorgehen
schwerer Abteilungen leicht vereitelt. An den übrigen
Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der unteren Drina lebhafteres Geplänkel. Sonst
keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das russische Ultimatum an Bulgarien.

Petersburg, 4. Okt. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Mel-
dung der Petersburger Telegraphen-Agentur:

Der russische Gesandte in Sofia ist beauftragt worden,
dem Ministerpräsidenten Radoslawow folgende
Notiz zu überreichen: „Die Ereignisse die sich gegenwärtig
in Bulgarien abspielen, bezwecken den endgültigen Entschluß
der Regierung des Königs Ferdinand, das Schicksal des
Balkan in die Hände Deutschlands zu legen. Die An-
wesenheit deutscher und österreichisch-ungarischer Offiziere im
Generalstabsamt und bei den Generalstäben der Armee,
Zusammenziehung der Truppen in die an Serbien
angrenzenden Gebiete und die weitgehende finanzielle Unter-
stützung, welche das Kabinett in Sofia seitens unserer
Regierung annimmt, lassen keinen Zweifel mehr über das Ziel
gegenwärtigen militärischen Vorbereitungen der bul-
garischen Regierung zu. Die Mächte der Entente, die sich
der Verwirklichung der Bestrebungen des bulgarischen Volkes
an gelegen sein lassen, machten Radoslawow ver-
ständlich, daß sie jede gegen Serbien
gerichtete Handlung als gegen sie gerichtet ansehen würden.
Von dem Vorsitzenden des bulgarischen Kabinetts als
Antwort auf diese Warnung reichlich abgegebenen Ver-
sicherungen sind durch Tatsachen widerlegt. Der Vertreter
Deutschlands, das mit Bulgarien durch die unvergängliche
Freundschaft an Bulgariens Befreiung vom türkischen Joch
angewandt ist, kann nicht durch seine Anwesenheit die Vor-
sorge zu dem brudermörderischen Angriff auf ein
solches Volk und einen Verbündeten gutheißen. Der
russische Gesandte erhielt darum den Auftrag, Bulgarien
den gesamten Personal der Gesandtschaft und der
Botschaft zu verlassen, wenn die bulgarische Regierung
binnen 24 Stunden offen die Beziehungen zu den
Mächten der Entente abbrechen will. Wenn
nicht unverzüglich dazu schreitet, die Offiziere zu ent-
lassen, welche den Armeen der Staaten angehören, die sich
den Mächten der Entente im Kriege befinden.“

Hamilton in Saloniki.

Mailand, 4. Okt. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der Sonder-
berichterstatter des „Corriere della Sera“ in Athen drahtet:
General Hamilton, der Höchstkommmandierende der englisch-
griechischen Dardanellenstreitkräfte, ist am Donnerstag un-
terwegs in Saloniki eingetroffen. Hamilton erklärte, be-
zogen zu sein, die Ausschiffung der Truppen vorzubereiten,
die die Vierverbandsmächte nach Makedonien schicken und
zusammen mit dem griechischen Heer gegen einen bulgarischen
Angriff auf Serbien operieren würden. Die Nachricht von
unvermuteten Besuchen Hamiltons verursachte in den
griechischen Kreisen Athens große Bewegung. Die Lage
dort allen sehr ernst. Der amtliche „Patrie“ schreibt:
Hamilton habe keinen Schritt unternommen, der be-
deutend wäre, da er nicht der erste fremde Offizier sei,
Saloniki passiere. Der einzige beunruhigende Umstand
ist die Zusammenkunft Hamiltons mit dem griechischen
General Moschopoulos, dem Kommandierenden des 3. Armeekorps,
von dem sich Hamilton verschiedene Auskünfte für
den Fall der Ausschiffung von nach Serbien bestimmten
Truppen habe geben lassen. Moschopoulos habe sofort das
Ministerium davon in Kenntnis gesetzt und der Minister
die Frage sorgfältig. Das Blatt führt aus, daß die
Gegenwartigkeit Hamiltons in Saloniki augenblicklich noch
keine diplomatischen Schritte Griechenlands verlange. Es
sei einzig Erklärung über die Unterredung Hamiltons
mit Moschopoulos eingeholt. Im Falle einer Truppenlandung
in Saloniki gebe es zwei Möglichkeiten für Griechenland:
entweder die Truppen des Vierverbandes wegen eines bulgarischen
Angriffs auf Serbien gelandet würden, so würden die
Vierverbandsmächte als Verbündete Griechenlands betrachtet
werden. Wenn sie jedoch nach Serbien gingen, um Serbien
gegen deutsche Truppen zu leisten, so wäre der Durchbruch
ein Neutralitätsbruch und die griechische Regierung
würde die nötigen Schritte tun. Der Berichterstatter des
„Corriere della Sera“ fügt hinzu, daß Hamilton sich mit
griechischen Offizieren, vielen Pferden und einigen Automobilen in
Saloniki ausschiffte. Das Volk habe ihn freundlich em-
gegengenommen. Hamilton habe mit seinen Offizieren eine Auto-
mobilmotorschiffahrt um Saloniki unternommen, man glaube, um
den günstigsten Landungsplatz ausfindig zu machen.

Griechenlands Protest.

(W. Z. B. Nichtamtlich.) Mailänder Blätter melden aus
Athen: Der französische Gesandte übermittelte dem Minister-
präsidenten Venizelos folgenden Brief: Auf Befehl meiner
Regierung beehre ich mich Ew. Excellenz die Ausschiffung
einer ersten Abteilung französischer Truppen in Saloniki
anzukündigen, und gleichzeitig zu erklären, daß Frankreich und
England als Verbündete Serbiens diesem Truppen zu
Hilfe schicken und auch um die Verbindung mit Serbien
aufrecht zu erhalten. Beide Mächte zählen auf Griechen-
land, das bis heute stets alle Beweise seiner Freundschaft
gab, damit es sich den getroffenen Maßnahmen nicht wider-
setze, die im Interesse Serbiens, mit dem es ja auch ver-
bündet ist, getroffen wurden. Venizelos antwortete hierauf:
In Beantwortung Ihres Briefes habe ich die Ehre, Ew.
Excellenz zu erklären, daß die königliche Regierung, die im
europäischen Kriege neutral ist, die unternommenen Schritte
nicht gutheißen kann, die der griechischen Neutralität einen
umso empfindlicheren Schlag versetzen würden, als sie von
zwei großen kriegsführenden Nationen unternommen werden.
Die königliche Regierung hat deshalb die Pflicht, gegen
den Durchmarsch fremder Truppen durch hellenisches Ge-
biet Einspruch zu erheben. Der Umstand, daß die Truppen
allein zur Hilfe für Serbien, den Bundesgenossen Griechen-
lands, bestimmt sind, ändert in keiner Weise die juristische
Lage der Regierung. Denn auch vom balkanischen Gesichts-
punkte aus darf aus der Gefahr, die Serbien gegenwärtig
bedroht und die Entsendung internationaler Truppen ver-
anlaßt, der Verwirklichung des casus foederis kein Nachteil
für die griechische Neutralität erwachsen.

Die Zerstörung der „Alsace“.

Berlin, 4. Okt. (Priv.-Tel. der Ztg. zens. Bln.)
Das in der Gegend Reithel abgeschossene französische Luft-
schiff „Alsace“ hatte in der letzten Zeit mehrfach nächtliche
Bombenwürfe hinter unserer Front ausgeführt. Dadurch,
daß wir es jetzt in unserer Hand gebracht und die Be-
satzung gefangen genommen haben, sind unsere Truppen
den nächtlichen Plaggeist losgeworden.

Der bei Reithel von den Deutschen erbeutete französische
Zentballon „Alsace“ hatte in der Nacht zum 1. Oktober
seine erste Kriegsfahrt ausgeführt, nachdem er vorher über
Paris Probeflüge veranstaltet hatte. Am Sonntag begrüßte
noch der „Petit Parisien“ sein Erscheinen auf dem Kriegs-
schauplatz mit einem Artikel in dem er versicherte, daß „Alsace“
in jeder Beziehung die letzten Zeppeline an Leistungsfähig-
keit erreiche, ihnen insbesondere an Schnelligkeit gleich-
komme. (Ztg. Ztg.)

Der Seekrieg.

Ein Erfolg deutscher Wasserflugzeuge.

Berlin, 3. Okt. (W. Z. B. Amtlich.) Am 2.
Oktober sind zwei englische Monitore vor La Panne durch
Bombenwürfe unserer Wasserflugzeuge beschädigt worden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein englischer Hilfskreuzer schwer beschädigt.

Massachusetts, 4. Okt. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Am
Mittwoch wurde ein englischer Hilfskreuzer, der am Ver-
sinken war, von zwei Fischdampfern nach Dover geschleppt.

Lokale Nachrichten.

Eichung. Wir machen darauf aufmerksam, daß der
Kgl. Eichmeister eingetroffen ist und die Eichung nur noch
bis zum 9. Oktober im Werkstattraum des Formers Joseph
Anton Wachenböcker, Kirchstraße 13 vorgenommen wird.

Ueber die Lehrer als Offiziere im Felde äußert sich
ein Regimentskommandeur von der Bugarmee anerkennens-
werter Weise. Als ihm ein junger Leutnant auf die Frage
nach seinem Verurtheil antwortete, daß er Volksschullehrer sei,
sagte der Regimentskommandeur: „Es freut mich, daß sich
der Lehrerstand in die Höhe geschwungen hat, ich kann fest-
stellen, daß ein großer Prozentsatz der Offiziere dem Lehr-
stande angehört; noch mehr freut es mich, daß gerade
meine tüchtigsten und schneidigsten Offiziere Lehrer sind.
Freilich ist es zu bedauern, daß schon viele Brave den
Helden Tod gestorben sind.“ — Dieses Lob aus berufener
Munde wird von den Lehrern dankbar aufgezeichnet.

Sparbarkeit mit Papier. Mit einer beachtenswerten
Warnung, deren Befolgung uns nicht nur in unserer Kriegs-
wirtschaft erhebliche Dienste leisten, sondern obendrein noch
manchem eine wenn auch kleine, so doch in der Kriegsteuerung
immerhin willkommenen Nebeneinnahme verschaffen kann, wen-
det sich der Verein deutscher Papierfabriken an die Öffentlich-
keit. Schwierigkeiten, mit denen die Papierherstellung in der
gegenwärtigen Kriegszeit zu rechnen hat, bestehen nicht am
wenigsten in dem Mangel an Rohstoffen. Es muß daher
im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse alles versucht
werden, um hier Abhilfe zu schaffen. Das kann durch Samm-
lung und Aufbewahrung von Altpapier in wirksamer Weise
geschehen. Wie oft wird nicht Papier, das zu Schreib-
arbeiten, zur Zeitungsherstellung, Verpackung usw. Verwendung
gefunden hat, achtlos beiseite gemorfen! Wieviel Papier
verkommt nicht auf Böden und in Kellern, wieviel wird nicht,
häufig nur um es beiseite zu schaffen, verbrannt oder sonst
vernichtet! Ein derartig verschwenderisch umgehen mit
Papier möchte in Friedenszeiten angängig sein. Jetzt ist
es ein unverantwortliches Vorgehen, weil damit unser wirt-
schaftliches Durchhalten außerordentlich erschwert und ge-
schädigt wird. Täglich könnten sicherlich Rohstoffe für die
Papierherstellung tonnenweise gewonnen werden, wenn sich
jeder zur Pflicht machen wollte von nun an mit dem Papier
aufs sorgsamste umzugehen. Das liegt durchaus im Interesse
jedes Einzelnen, denn für Altpapier werden hohe Preise be-
zahlt, und so manche Haushaltung würde sich durch den
Verkauf des im Laufe der Zeit sorgfältig aufbewahrten Alt-
papiers eine angenehme Nebeneinnahme verschaffen können.

Darum nochmals: Seid sparsam mit Papier und Papier-
abfällen! Jeder handle selbst danach und mache es anderen
zur Pflicht, diese Mahnung zu befolgen.

Der Bedarf an weiblichen Hilfskräften bei der Post
gedeckt. Die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Frankfurt
teilt mit: Infolge übergroßen Andrangs ist der Bedarf an
weiblichen Hilfskräften für den Post-Telegraphen- und
Fernsprekdienst auf Monate hinaus gedeckt. Weitere Vor-
merkungen können künftig nicht mehr im einzelnen beantwor-
tet werden.

Gegen den Darlehenswucher. Wie wir hören, bereitet
die Reichsregierung Maßnahmen zur Niederhaltung des
Darlehenswuchers vor, die noch schärfer ausfallen werden
als die bereits in Kraft getretenen neuerlichen Bundesrats-
verfügungen gegen den Lebensmittelwucher. Den Dar-
lehenswucher soll ebenfalls Gefängnis und Aberkennung der
bürgerlichen Ehrenrechte treffen, außerdem aber auch Nichtig-
keitserklärung aller seiner dem direkten wie dem verschleierten
Wucher dienenden Vertragsabschlüsse.

Die Papierpreise steigen weiter. Die Papiergroßhand-
lungen teilen ihren Abnehmern mit, daß für die Folge mit
einem Preisaufschlag von mindestens 20 vom Hundert und
bei Sonderfabrikaten sogar mit 30 bis 50 vom Hundert ge-
rechnet werden müsse. Auch sei es den Fabriken nicht mehr
möglich, die Waare in gleich guter Beschaffenheit wie früher
herstellen zu können.

Postalisches. Von jetzt an können nach der Türkei
auch offene Briefsendungen in türkischer Sprache zur Post-
beförderung aufgegeben werden.

Förderung der Heimarbeit. Zur weiteren Besserung
der wirtschaftlichen Lage der minderbemittelten Bevölkerung
sind durch die Behörden Maßnahmen eingeleitet, die die Be-
teiligung der Heimarbeit in großem Umfange an der Ver-
stellung des Kriegsbedarfes ermöglichen. In erster Linie sollen
dadurch aber auch neue Beschäftigungswellen erschlossen werden,
die man bislang nicht in Anspruch nahm und zu nehmen
nötig hatte.

Der Feldpaketdienst. Es wird erneut darauf aufmerk-
sam gemacht, daß es sich bei der Versendung an mobile
Truppen um eine militärische Einrichtung handelt. Die
Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die
Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen
Militär-Paketdepots auszuhandigen. Die bei den heimischen
Postanstalten aufgegebenen Pakete dürfen bis 10 kg schwer
sein. Das Porto beträgt 5 Pfg. für das kg, mindestens
jedoch 25 Pfg. Größere Güter im Gewicht über 10 kg
bis 50 kg sind bei den Eisenbahn-Güter- und Güterab-
fertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (nebst
25 Pfg. Rollgeld) im voraus zu entrichten. Mit der
Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach
dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die
Post nichts zu tun; dies liegt vielmehr in den Händen der
Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig, für das Aus-
bleiben der an Heeresangehörige im Felde abgesandten
Pakete bis 10 kg stets die Postverwaltung verantwortlich
zu machen. Diese hat die Beförderung von der Aufgäbe-
postanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Ver-
luste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind.
Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in
Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen statt-
finden. Auch die dem Truppenteile obliegende Zustellung
der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht aus-
führbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Be-
schwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese
nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend,
weil sie zu früh erhoben waren. Außer den vorstehend er-
wähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch
Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen
Reiches in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der
Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen,
Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen und
unterliegen den Vorschriften und Tagen des Friedensdienstes.
An Militärpersonen in festen Standorten in diesen 5 elsässis-
chen Kreisen können nur Pakete mit Ausrüstungs- und
Bekleidungsgegenständen befördert werden, wenn sie unter der
Aufsicht der in Betracht kommenden Truppenteile und
Militärbehörden abgesandt werden.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: Best. Jahramt für den gefallenen Krieger August
Köhlig, dann best. hl. Messe für Kath. Anna Metzel geb. Henrich.
Donnerstag: Best. Dankamt z. E. der hl. Familie, dann
best. hl. Messe z. E. der hl. Familie für leb. und verst. Angehörige.
Freitag: 7 1/2 Uhr: 2. Exequienamt für den verstorbenen
Krieger Wilhelm Eller, im St. Josephshaus best. Amt für Frau
Kath. Raab geb. Leidinger und ihre im Felde stehenden Söhne.
Samstag: 6 1/2 Uhr: 2. Exequienamt für Frau Rosina Beder
geb. Metzel, dann best. Jahramt für Frau Anna Maria Schlaud
geb. Reubeder und deren Ehemann Wilhelm. — Nachm. 4 Uhr
und abends halb 8 Uhr: Beichte.
Dienstag und Freitag: abends 8 Uhr: Rosenkranzandacht
zur Erinnerung eines friedlichen Ausganges des Krieges und für
unsere Krieger.
Sonntag, den 10. Oktober: Gemeinschaftliche hl. Kommunion
des kath. Arbeitervereins.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 5. Oktober, abends halb 9 Uhr: Arbeitsstunde
der Frauenhilfe.
Donnerstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.
Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

A. B. B. Donnerstag, den 7. d. Mts., pünktlich 9 Uhr Versamm-
lung im Lokale des Herrn Anton Safran „zum Frankfurter Hof.“
Turngemeinde. Jeden Mittwoch von halb 9 bis halb 11 Uhr
Turnstunde.
Rufballklub Germania. Jeden Donnerstag abend 9 Uhr
Zusammenkunft im Vereinslokal.
Turnverein. Jeden Mittwoch abend Turnstunde.

Bekannt billig, reell und gut

sind

Jourdan's Schuhwaren

21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. 21 Reineckstrasse 21

an der Markthalle.

Elegante **Damen-Halbschuhe**, Lackkappe von Mk. **6.50** an
Moderne **Damen-Stiefel**, Lackkappe " " **8.50** an
Schicke **Herren-Stiefel**, Lackkappe " " **8.50** an
Hauspantoffel " " **— .85** an

Ferner:

Grösste Auswahl

in schwarzen und braunen Kinderstiefel und Halbschuhe, Sandalen, Spangenschuhe, Lederpantoffel, Lasting- und Segeltuchschuhe, Arbeitsschuhe, Schaftstiefel, Jagd- u. Touristenstiefel, Holzschuhe.

Futterkartoffeln

zu kaufen gesucht.

Hauptstrasse 43.

Gramophonplatten

billig zu verkaufen. Näh. Exped. 751

Bekanntmachung.

Die **Kirchensteuer** der evangelischen Gemeinde — 15% der staatl. Einkommen-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer — wird am 4 u. 10. Oktober, nachm. von 2—4 Uhr, in meiner Wohnung, Stautenstrasse 2, erhoben.

In beiderseitigem Interesse, zwecks glatten Verlaufs der Erhebung, bitte ich um pünktliche Einhaltung der Termine.

Schwanheim a. M., 30. September 1915.

L. A.:

Schultze Kirchenvorsteher.

Möbl. Zimmer zu vermieten evtl. mit Kofst. Näh. Exped. 752

Absolvent der Kgl. Akademie der Tonkunst München erteilt Unterricht nach akademischem Lehrstoff in Violin, Klavier nebst Harmonielehre.

ANTON GERLSPECK

Alte Frankfurterstrasse 55 I.
Mitglied d. Opernhausorchesters.

Vereinigte Landwirte

Schwanheim a. M.

Auf unserem Lager ist noch

Schweinefutter

zu haben.

Der Vorstand.

Möbliert. Zimmer

mit gut bürgerlicher Pension, Gemüsekost bevorzugt, **gesucht**. Offerten mit Monatspreisangabe unt. K. W. 750 a. d. Exp.

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Neustadtstr. 2. 470

D.R.P. ohne Löthfuge Wo?

kauft man seine **Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren** am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren, Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

2 Zimmerwohnung mit Zubehör an Erwachsene zu vermieten. 687 Kirchstraße 19.

3 Zimmerwohnung zu vermieten. 700 Alte Frankfurterstrasse 16

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstrasse 3.

Telefon Hansa 1720

Persil
für
Wollwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Schöne Wohnung an ruhige Leute günstig zu verm. Hauptstr. 11. 690

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Zahnstraße 17. 534

Kleine 2 Zimmerwohnung an ruhige Leute zu vermieten. Näheres Exped. 573

3 Zimmerwohnung, Bart., zu vermieten. Neustadtstr. 27. 647

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Exped.

Schöne 3—4 Zimmerwohnung Bad, elektr. Licht, Barterresthof am See. Leute zu vermieten. 728 Näheres Waldstraße 22

Schlafstelle zu vermieten. 746 Kirchstraße 19

Deutsche Frauen u. Jungfrauen!

Die große Stunde hat ein großes Volk gefunden. Kampferglistet steht das einige Deutschland da zum Schutze seiner Grenzen und seiner Ehre. Männer und Frauen wetteifern im Opfermut für das Vaterland. Der Mann erfüllt seine Pflicht auf dem Schlachtfelde, die Frau am Krankenlager. Der Mann schlägt, die Frau heilt Wunden. Beides tut uns bitter not.

Dem Vaterländischen Frauenverein liegt es in diesen schweren Tagen ob, Fürsorge für die Verwundeten und erkrankten Krieger zu üben, Angehörigen in Verbindung mit den Gemeinden vor Mangel zu schützen und jeder durch den Krieg hervorgerufenen Not nach Kräften zu steuern. Erfüllung dieser großen Aufgabe sammelt unser Verein die deutschen Frauen und Jungfrauen ohne Unterschied des Glaubens und Standes unter dem Banner des Roten Kreuzes.

Ihre Majestät die Kaiserin, die geliebte Schirmherrin des Vaterländischen Frauen-Vereins, hat alle deutschen Frauen zur Kriegswohlfahrtsarbeit aufgerufen. Versagt Euch diesem Rufe nicht, tretet in unsere Reihen, arbeitet mit uns und für uns.

Jede Frau und jede Jungfrau, deren Wohnort in dem Bezirke eines Vaterländischen Frauen-Vereins liegt und die diesem noch nicht angehört, bitten wir herzlich und dringend um sofortigen Beitritt. In den Landesteilen, in denen noch kein Vaterländischer Frauen-Verein besteht, muß schleunigst ein solcher gegründet werden.

Der Allmächtige hat unser Werk bisher reich gesegnet und wird es weiter segnen. Wer uns hilft, hilft dem Vaterlande. Unsere Liebe bleibt dieselbe in Krieg und Frieden:

Mit Gott, für Kaiser und Reich!

Der Hauptvorstand

des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte Gräfin von Ikenpliz,

Vorsitzende.

Dr. Kühne,

Vorsitzender des Kriegsaussschusses.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.